

Predigt im Gottesdienst am 14. September 2025 in der Friedenskirche

13. Sonntag nach Trinitatis

Markus 3,20-23a.31-35

Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.

Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebul, und: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.

Und er rief sie zu sich und sprach zu ihnen in Gleichnissen ...

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

I.

Stress in der Familie. Wer kennt das nicht? Stress der Eltern mit den Kindern, von Kindern mit den Eltern. Geschwister kämpfen sich ab mit ihrer Verschiedenheit. *Er ist von Sinnen*, sagt die eigene Familie über Jesus. Er ist durchgedreht, er macht die Leute verrückt. *Verrückt* war zu dieser Zeit, wer bei den Oberen aneckte, wer sich mit der römischen Besatzung anlegte. Auffällig werden gefährdet den Frieden. *Er bringt uns alle in Gefahr! Wir müssen ihn zurückholen, dahin wo er hingehört - nach Hause!*

Um die innere Sicherheit ging es. Bei Jesus lief alles auf eine große Entsicherung hinaus. Vor Gott ist nichts und niemand sicher: Die Finsternis nicht, in der die Dämonen hausen sowenig wie der allerheiligste Sabbat; niemand, ob spröder Atheist oder frömmster Christenmensch, nichts macht auch uns vor ihm sicher. Das ist übrigens auch heute gefährlich, das stört den Trott, das rührt an der Behäbigkeit, das bringt die fehlende Bereitschaft an den Tag, Eigenes loszulassen und sich auf die Bitten der Mitwelt einzulassen.

Draußen ärgert, ängstigt sich die Familie, rufen Brüder und Mutter nach ihm. Drinnen im Haus sitzt Jesus. Es ist so eng um ihn, dass sich die Leute kaum bewegen können. Nicht mal sein Brot zu essen ist möglich. Jesus lebt die von Gott ausgehende Entsicherung des Lebens. Selbst das Haus, in das er sich mit den Zwölfen zurückziehen will, bietet ihm keinen Schutz vor der nachdrängenden Menge. *Die Füchse haben Gruben und die Vögel*

haben Nester, aber der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sein Haupt niederlegen kann. (Mt. 8,20) Eine unbehaute Existenz, wohnungslos, ortlos. Ja, er ist ver-rückt, aus den Konventionen, aus den gewohnten Sicherheiten heraus-gerückt, da zu Hause, wo er auf eine Verwurzelung in Äußerlichkeiten ganz verzichten kann. Gott gefällt es, eben in diesem Unbehauten ein Mensch zu sein. Er lädt uns ein, das Leben nicht mit festen Häusern zu sichern, sondern mit ihm unterwegs zu sein, als hätten wir nur ein leichtes Zelt.

II.

Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Da ist sie wieder, die Familienfrage. Was ist eine Familie? Wer gehört dazu? Mutter, Vater und zwei Kinder? Dazu die Großeltern? Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen, die auch noch? Vielleicht ein ganzer Clan? Was Familie ist – oder sein soll, bestimmt man früher und verbreitet bis heute auf „natürlichem“, biologischen Weg; natürliche und angeheirate Verwandtschaft. Aber was ist mit gleichgeschlechtlichen Ehen und Partnerschaften, Alleinerziehenden, Patchworkfamilien. Was ist mit Scheidungsraten, Gewalt in Familien, mangelnder Würdigung von Care-Arbeit. Was ist Familie?

Und Jesus sah ringsum auf die, die um ihn im Kreis saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Jesus definiert Familie neu. Oder besser: Er legt über all die diversen Formen von Familie ein neues Beziehungsmodell. Mag die Familie biologisch, ehelich, partnerschaftlich zusammengehören - es gibt ein neues Kriterium: *Wer den Willen Gottes tut*, gehört zur Familie. Zu dieser Art von Familie kann jeder, kann jede gehören, von dieser Familie ist niemand ausgeschlossen. Ja vielmehr, wer zu dieser Familie gehört, für den wird alle Zugehörigkeit zur biologisch-biografischen Familie, ob konventionell, queer, alternativ, einfach oder kompliziert, neu bestimmt. Man kann beim Apostel Paulus nachlesen, was diese Familie Gottes so besonders macht: *Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann und Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.* (Gal. 3,28) Ethnische, religiöse, soziale und biologische Zuordnungen verschwinden nicht, aber in der Familie mit Jesus werden sie in ein neues Verhältnis gebracht. Die Taufe und das Tun des Willens Gottes verbindet Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit. Soziale, kulturelle, religiöse, politische, selbst biologisch-familiäre Grenzen verlieren an Gewicht. Sie

gehören zu uns dazu; wir können nicht aus unserer Haut. Aber sie werden begrenzt - entlastend, heilsam, nachhaltig. Was wir von Familie erwarten: Schutz, Harmonie, Zuhause, all das ist wichtig, aber es ist nicht mehr entscheidend. Entscheidend ist, ob wir Gottes Willen tun. Wenn das gelingt, dann wird auch unser häusliches, eheliches, partnerschaftliches, geschwisterliches, wie auch immer verwandtschaftliches Leben gut. Spannungen und Differenzen sind da, aber sie können daraufhin beleuchtet werden, was Gott in meinen Eltern, meiner Partnerin, meinen Geschwistern, meinen Kindern vorhat. Konflikte werden so ausgetragen, dass das Vertrauen nicht verloren geht. Das Zusammenleben wird so gestaltet, dass es nicht an überzogenen Erwartungen an ein bestimmtes Familienbild scheitert. Christus lädt uns ein, mit ihm gemeinsam wie eine Familie am Tisch miteinander zu diskutieren und zu essen, zu beten, zu klagen und zu feiern. So wie wir sind, so unterschiedlich, so bunt, so schwach und so stark.

Jesus lässt seinen Blick über die Leute in der Hütte schweifen. Das könnten sie sein, das sind sie: Die den Willen Gottes tun. Sie sind seine Familie. Die Leute in der Hütte schauen nicht mehr alle nach vorn auf den großen Prediger. Ich stelle mir vor, dass viele da drinnen und da draußen sich vorsichtig umgeschaut und gefragt haben. Der da? Die da? Meine neue, ideale Familie? - Schaut Euch um, könnt ihr Euch vorstellen, dass die da Eure Familie sind? Schaut in Eure Familien, was könnte sich verändern, wenn ich alle als Teil dieser größeren Familie sehen darf, in der alle versuchen, nach Gottes Willen zu leben? III.

Eine Frage noch: Was heißt das eigentlich: *Den Willen Gottes tun*? Die damals bei Jesus waren, haben in dem Moment, als sie von Jesus zu seiner Familie erhoben wurden - gar nichts getan. Sie saßen nur da, sie waren einfach bei ihm. Sie werden vielleicht miteinander geredet haben. Mit dem Meister, aber auch untereinander. Heißt Gottes Willen tun zunächst einfach nur: Gottes Nähe, seine Freundlichkeit und Liebe annehmen, ihm vertrauen? Und sich darüber mit anderen auszutauschen und zu beraten, sich gegenseitig Anteil zu geben und aneinander Anteil zu nehmen?

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (Mt. 25,40) Diese Familie strahlt aus, konkret: Respekt, Zuvorkommenheit, Hilfsbereitschaft, Mildtätigkeit, Bescheidenheit, Großmütigkeit, Feingefühl. Das sind Formen aktiver persönlicher und gesellschaftlicher Barmherzigkeit.

IV.

Was ist, zuletzt, eigentlich aus dem privaten Familienkonflikt Jesu geworden? Dazu finde ich diese Szene sehr eindrücklich, die Szene unter dem Kreuz: Da stehen Maria, die Mutter Jesu, und der Jünger Johannes. Die eine ist leiblich verwandt, der andere ist für Jesus ebenfalls Familie: *Jesus sagt zu seiner Mutter: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Und zu seinem Jünger sagt Jesus: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. (Joh. 19,25-27).* Gehen wir im Geiste zu den Beiden unter das Kreuz und erinnern uns, was der Gekreuzigte und Auferstandene uns sagt: *Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.*

Amen.